

Intertextuell-produktives Schreiben

Bezugstext: Bertolt Brecht „Der verwundete Sokrates“

-Variation/Überbietung

-Präteritum und Perfekt

-Er-Erzähler

Motive und thematische Merkmale im Vergleich:

Motiv	Sokrates	Lehrer S.
Lehrer	wird als solcher hoch angesehen	ein unbeliebter Lehrer, dem seine Schüler respektlos gegenübertreten
Krieg	es herrscht Krieg → er hasst es zu kämpfen	„Krieg“ zwischen ihm und seinen Schülern → er hasst es zu unterrichten
Flucht	flüchtet während der Schlacht	flüchtet in die Resignation, gibt sich keine Mühe mehr
Zufall	angesichts eigener auswegloser Situation motiviert er die anderen Soldaten	beim Verlassen des Raumes entdeckt ein Schüler eine erschreckende Skizze
Erfolg	seine eigennützige Motivation führt zum Sieg der Schlacht, er wird als Held gefeiert	die Schüler sind eingeschüchtert, weil sie falsche Schlüsse ziehen
Gewissens-konflikt	weiß, dass ihn seine Verletzung irgendwann verraten wird, will sich aber nicht vor aller Welt, und vor allem nicht vor seiner Frau, die Blöße geben	genießt die unverhoffte Ruhe, weiß aber auch, dass es Unrecht ist den Irrtum nicht aufzulösen
Auflösung	Sokrates löst die Situation gegenüber vertrauten Menschen auf, seine Offenheit wird honoriert	Lehrer S. öffnet sich der Direktorin, seiner Vertrauten, und gesteht ihr seine Motive; sie sieht ihn nun mit anderen Augen
„Ehrung“/ „Belohnung“	Sokrates sollte für seine Heldentaten ein Lorbeerkranz verliehen werden; er verzichtet und es folgt die Offenbarung	die Situation führt zu dem Angebot frühzeitig in Pension zu gehen, das auch nach der Offenbarung bestehen bleibt; Lehrer S. nimmt an

→ Sowohl Lehrer S. als auch Sokrates kennzeichnet das Motiv des *Antihelden*.

Der Kampf des Lehrer S.

Er stand auf und blickte in den Spiegel. Die Jahre hatten ihm zu schaffen gemacht und man sah ihm sein Alter an. Die vielen Falten und grauen Haare, das zermürbte Gesicht, die energielosen Augen. Wie jeden Morgen verließ er das Haus, wie jeden Morgen dachte er an den kommenden Tag und fragte sich dabei, warum er nur so gestraft sei. Seine Freude am Unterrichten hatte er schon lange verloren. Mit der steigenden Disziplinlosigkeit, der aufkommenden Masse an unmotivierten Schülern, die immer mehr zu Rotzblagen mutierten, stieg auch sein Gefühl der Machtlosigkeit hin zur Resignation. Sehnsüchtig dachte er an die Zeit nach diesem Alptraum, wenn er in Rente gehen konnte, um nur noch den Dingen nachzugehen, die im Freude bereiteten. Seine größte Leidenschaft war die Kunst. Er selbst hatte sich zu Hause eine kleine Werkstatt eingerichtet, in der er jede freie Minute damit verbrachte zu Malen. Einige seiner Bilder hingen schon an Wänden von Familienmitgliedern und Freunden, die bei Besuch immer interessiert daran waren seine neusten Kunstwerke zu betrachten und ihn für seine Begabung bewunderten. Zudem trug Lehrer S. immer eine Mappe bei sich, in der sich ein kleiner Skizzenblock befand, um die Zeit, während Schüler Arbeitsaufträgen nachgehen sollten oder die in den Pausen dafür zu nutzen, Zeichnungen zu erstellen und dabei in seine Gedanken zu fliehen.

Auf in den Kampf, dachte Lehrer S., als er das Klassenzimmer, sein Schlachtfeld, betrat. Seit zwei Jahren schon unterrichtete er diese Schüler und seit zwei Jahren hatte keiner von ihnen ihm je einen guten Morgen gewünscht oder die Tafel geputzt oder aufgehört zu reden, als er den Raum betrat. Stattdessen waren alle vertieft in ihre Gespräche über das Wochenende, zankten sich, bewarfen sich gegenseitig mit Gegenständen oder bespuckten sich mit Spuckrohren - eine selbstgebastelte Waffe bestehend aus einem alten Stift, an beiden Enden aufgeschnitten, aus denen die Miene entfernt wurde, um stattdessen kleine, angelutschte Papierkügelchen möglichst kraftvoll ins Gesicht der Mitschüler zu spucken. Ein beliebtes Ziel war auch er selbst, wobei er versuchte diese Angriffe zu ignorieren.

„Morgen“, murmelte er mürrisch und fuhr dann etwas lauter fort „wenn ihr euch jetzt mal alle auf eure Plätze setzten würdet, könnten wir wenigsten so tun als wären wir in der Schule und ich könnte versuchen euch etwas beizubringen“. Nach etwa zehn Minuten und vier weiteren Aufforderungen nach Ruhe unterhielten sich zwar immer noch ein paar, aber die meisten schienen ihn zumindest anzuschauen, wenn sie auch kein Stück interessiert wirkten, sondern eher durch ihn hindurchstarrten. Die 45 Minuten schienen endlos. Er versuchte den für heute geplanten Stoff runterzurattern, war aber fast mehr damit beschäftigt zu ermahnen,

Strafarbeiten aufzubrummen oder mit anderen Disziplinierungsmaßnahmen zu drohen- die einzigen Mittel, ihm noch zur Gegenwehr geblieben schienen, die aber mit der Zeit an Wirksamkeit verloren hatten. Nach dem Unterricht war Lehrer S. zutiefst gereizt und seine schlechte Laune, für die er in der Schule berühmt war, befand sich auf dem Tiefpunkt. Einem der Schüler hatte er gerade im Unterricht emotionslos erklärt, dass seine Versetzung gefährdet war und er nicht davor zurückschreke mit der Note, die er ihm geben würde, erheblich dazu beizutragen. Lehrer S. hatte den Jungen damit geschockt, das konnte er zumindest kurz erkennen. Gleich darauf überspielte sein Zögling dies aber mit gewohntem Desinteresse und Trotz. Jetzt kam er aber zu ihm, gerade als Lehrer S. ein paar Minuten der friedlichen Ruhe genoss. Ungewohnt freundlich bat er ihn seine Note noch einmal zu überdenken. Lehrer S. blickte ihn daraufhin an und entgegnete: „Zwei Jahre lang muss ich mich jetzt schon mit euch herumplagen. Jetzt werd ich mir doch nicht die Chance entgehen lassen einen von euch Störenfrieden loszuwerden.“ Wütend über seine Unnachgiebigkeit beschimpfte ihn der Schüler, woraufhin Lehrer S., dessen Wut ihn ebenfalls übermannte, fluchtartig den Klassenraum verließ, mit der Androhung die Eltern des Schülers anzurufen. Eigentlich hatte er gar nicht die Absicht sich jetzt auch noch mit denen auseinander zu setzen - verschwendete Energie bei solch einem aussichtslosem Fall, dachte sich Lehrer S. Stattdessen sollte ihm etwas Nikotin dabei helfen sich zu beruhigen, bevor er in Versuchung kam sich an dem Schüler in einer Art und Weise abzureagieren, die den Lehrern doch verboten war. Einige Minuten später bemerkte er, dass er im impulsiven Verlassen des Raumes all sein Hab und Gut zurück gelassen hatte. Seine Unterlagen, seinen geliebten Skizzenblock und natürlich auch sein Notenheft. Alles Dinge, an die sich der kleine Rotzbengel, dem er schließlich alles zutraute, bestimmt gerne vergreifen würde. Sofort kehrte er zurück, um zu retten, was zu retten war, wobei ihm schon sein Gegner von eben schnellen Schrittes entgegenkam. Der Schüler hielt inne und in seinem kurzen Blick erkannte Lehrer S. Angst und Panik. Sofort senkte dieser aber seinen Kopf, um wieder die Maske der Gleichmütigkeit aufzusetzen und ohne ein Wort weiterzugehen. Das erste, was Lehrer S. auffiel, als er wieder den Klassenraum betrat war, dass die Mappe mit seinen Skizzen, die sich unter seiner Tasche befand, anders lag, als er sie zurückgelassen hatte. Er griff sie sich aufgeregt, um zu sehen, was seinen Lieblingen angetan worden war. Sogleich begriff er, was den Schüler so erschreckt hatte. Er blickte auf eine seiner Zeichnungen, die in den kindlichen Augen sicher schrecklichste Phantasien wecken würden. Es war ein Entwurf für ein geplantes Kunstwerk, mit welchem er ein schreckliches Erlebnis verarbeiten wollte. Sein Sohn befand sich gerade in dem Alter seiner Schüler, als er gewaltsam in den Tod gerissen wurde. Die

Brutalität bekam volles Gewicht in seiner zeichnerischen Darstellung und eigentlich sollte zunächst niemand diesen Ausdruck seiner Seelenqualen, die er immer noch zu ertragen hatte, zu Gesicht bekommen- schon gar nicht einer seiner Zöglinge. Er ärgerte sich. Darüber, dass der Schüler sich erdreistete seine privaten Unterlagen zu durchwühlen aber auch über sich selbst, weil er diese Zeichnung überhaupt mit in die Schule gebracht hatte. Am meisten ärgerte ihn aber, dass er sich nun gezwungen sah am nächsten Tag dieses Missverständnis aus dem Weg zu räumen.

Am kommenden Morgen betrat er wie gewohnt gezwungen und mürrisch seinen Klassenraum, in dem plötzlich alles verstummte. Eine ungewöhnliche Stille zog sich durch den Unterricht, die Lehrer S. sichtlich genoss. In den Augen der Schüler konnte er die Gedanken lesen, er wusste den Grund für diesen unverhofften und ungeplanten Sieg über das Chaos und obwohl sein Verstand und sein Gewissen im rieten den Irrtum aufzuklären, beschloss er seine Offenbarung zu verschieben. Schnell wie ein Lauffeuer verbreiteten sich unter der Schülerschaft die Gerüchte über Lehrer S. Es kursierten richtige Horrorgeschichten, dass mit ihm nicht zu spaßen sei, da er auf brutale Übergriffe auf kleine Kinder nicht zurückschrecke. Auch im Lehrerzimmer wurde getuschelt. Darüber, wie respektvoll ihn die Schüler plötzlich behandelten, was einige seine Kollegen honorierten. Gleichzeitig kam aber auch das Gerede über den verrückt gewordenen Lehrer S. auf. Dies erkannte er an der Zurückhaltung seiner Kollegen, die vorsichtig mit ihm umgingen und ihn teils mitleidig, teils argwöhnisch und anklagend ansahen. Eine direkte Stellungnahme wurde von ihm jedoch nicht verlangt, keiner schien sich zu Trauen aufgrund von Gerüchten unter Schülern solche Anschuldigungen auszusprechen. Lehrer S. spielte mit dem Gedanken die Situation aufzulösen. Dann musste er aber auch zugeben, dass er die Schüler vorsätzlich in Irrglauben gelassen hatte, um die Vorteile ihrer Angst zu genießen. Und im Grunde war ihm egal, was die anderen über ihn dachten. Die Tage vergingen und noch während er seinen Gewissenskonflikt austrug wurde ihm die Nachricht übermittelt, die Direktorin wolle mit ihm sprechen. Sie war wenige Jahre jünger als er selbst und nach den vielen gemeinsamen Dienstjahren zu einer Vertrauten und Ansprechpartnerin geworden. Sie kannte ihn noch aus den Tagen, als er motiviert und engagiert seinem Beruf nachging. Sie hatte ihn immer respektiert und dieses alte Bild von ihm noch nicht vollkommen verloren. Er war sich sicher, dass auch sie gehört hatte, was ihm nachgesagt wurde und nun seine Stellungnahme einfordern würde. Wieder überlegte er, ob er endlich aufrichtig sein sollte. Er wurde herzlich empfangen. In dem Gespräch betonte die Direktoren ihre Dankbarkeit für seine langjährige Arbeit und bot ihm schließlich an, zum Ende dieses Schuljahres schon

vorzeitig seinen Schuldienst zu quittieren, da ihr bewusst sei, dass er schon länger darauf wartete. Lehrer S. war überrascht und erfreut zugleich. Dann aber packte ihn sein schlechtes Gewissen. „Ach, du glaubst, ich sei verrückt geworden und die Gerüchte hätten einen wahren Kern. Ich beantworte dir die unausgesprochene Frage: Ja, sie haben einen wahren Kern. Ein Schüler hat, als ich nicht da war, meinen Skizzenblock gegriffen und eine Zeichnung entdeckt, die alle diese Gerüchte ins Leben gerufen hat. Es war eine Zeichnung über den Tod meines Sohnes.“ Die Direktorin wartete einen Augenblick und dachte nach. Sie war eine der wenigen, die von dem Drama wussten, das sich vor einigen Jahren ereignet hatte. „Und warum hast du die Situation nicht aufgeklärt?“ „Weil ich auf den Respekt der Schüler, den sie mir jetzt endlich entgegenbringen, nicht verzichten wollte. Dafür nehme ich die Gerüchte gerne in Kauf.“ Die Direktorin schaute ihn an und ihr Blick verriet, dass sie nun anders von ihm dachte, als sie es all die Jahre getan hatte. Sie zog ihr Angebot nicht zurück, sondern wiederholte es sogar. Diesmal in einem etwas anderem Tonfall, ohne die Rechtfertigung des Lehrer S. zu kommentieren. Er nahm es dankend an. Bevor er den Raum verließ, rief sie ihm noch abschließend ein etwas bedrücktes „Alles Gute“ zu.